

# „Kann nur empfehlen, sich dort operieren zu lassen“

Mediziner stellt St. Anna und anderen kleineren Krankenhäusern bestes Zeugnis aus – Bertelsmann-Studie mit entscheidenden Schwächen

Sulzbach-Rosenberg. (ge) Die Diskussion um die Bertelsmann-Studie zur Schließung von zwei Dritteln aller Krankenhäuser wird so schnell nicht abflauen. Unsere Redaktion sprach mit einem hiesigen Mediziner, Dr. Thomas Meurer, Facharzt für Neurologie und Psychiatrie aus Hahnbach. Er legt seine Meinung im Redaktionsgespräch anschaulich dar.

„Glaube nur der Statistik und der Studie, die Du selbst gefälscht hast – das ist ein Satz, den man mir schon zu Beginn meines Medizinstudiums beigebracht hat.“ Angeregt durch den ARD-Beitrag zur Bertelsmannstudie, wonach laut eines vorausgewählten Expertengremiums nur in spezialisierten Kliniken hochqualifizierte Arbeit geleistet werden könne, wolle er seinen Beitrag abgeben.

## Einseitig besetzt

Zunächst macht er auf eines aufmerksam: „In dem Forschungsgremium, meines Erachtens sehr einseitig nur von Uniklinikprofessoren und Chefärzten von Unikliniken sowie anderen hochrangigen Führungspersonen von Universitätsinstituten be-

setzt, fehlten Ärztliche Direktoren und Verwaltungsleiter kleiner Häuser.“ Die Vorgaben für die Ergebnisse seien wohl bereits vorhanden gewesen. „Es mussten Gründe gefunden werden, um einen vorgefassten Beschluss, nämlich Schließung der unliebsam gewordenen kleineren Kliniken, zu untermauern.“

## Auch „Kleine“ erfolgreich

„Gehört wurden nur Betroffene, die mit ihrer Krankengeschichte leidvolle Erfahrungen machen mussten. Das ist sehr schade, soll aber auf gar keinen Fall stellvertretend für eine vermeintlich schlechtere Versorgung in kleineren Krankenhäusern gelten.“ In dem einseitigen Beitrag sei dargestellt worden, dass nur spezialisierte Kliniken komplikationsfrei arbeiten würden.

„Fakt ist aber, dass die Infektionsrate mit Krankenhauskeimen in größeren Kliniken wesentlich höher ist als in kleineren. Es fehlten Beiträge von Patienten, die sich sehr gut in kleineren Häusern versorgt fühlten und erfolgreich operiert wurden.“

Die Studie sei in Ballungszentren durchgeführt und die von der Forschergruppe erhobenen Ergebnisse auf die gesamte Republik übertragen worden. Hier liege der nächste Fehler: Man kann Köln, Frankfurt usw. sicherlich nicht mit der Versorgung im Bayrischen Wald oder Berchtesgaden oder auch im tiefsten Schwarzwald vergleichen.

Ein Beispiel für eine hervorragende Qualität der medizinischen Versorgung auf dem Lande sei das St.-Anna-Krankenhaus. Es kämpfe schon seit Jahren gegen Versuche, von größeren Kliniken geschluckt zu werden. „Aus eigener Erfahrung möchte ich dazu auch ergänzen, dass wir vor Ort mit dem vermeintlich kleinen St.-Anna-Krankenhaus auch eine Klinik haben, die eine sehr gute Erstversorgung auch bei Herzinfarkten bietet und dann schnell in die nächste Spezialklinik weiterleiten kann.“

Meurer weiß, wovon er spricht: „Ich selbst habe in Sulzbach-Rosenberg eine neue Hüfte bekommen und bin sehr zufrieden, sowohl was die Versorgung durch die Ärzte als auch durch die Pflegekräfte anbetraf

und kann nur empfehlen, sich in Sulzbach-Rosenberg operieren zu lassen. Auch die Anschlussbehandlung wurde professionell eingeleitet und betreut. Ich möchte bezweifeln, dass dies in den Spezialkliniken so vorbildlich funktioniert, da ich schon etliche Berichte von Patienten dazu gehört habe.“ Längst laufe ein Wettbewerb, politisch und krankenkassentechnisch gewollt, in den Kliniken ab, angeblich um die Qualität der medizinischen Versorgung zu steigern.

## Infusion in Uni-Klinik?

Ein weiterer wichtiger Punkt, der die Notwendigkeit kleinerer Kliniken vor Ort begründet, sei die Basisversorgung, etwa von gerontologischen Mitmenschen, die durch den politisch verursachten Pflegenotstand in der Altenpflege aufgrund einer Verschlimmerung zur Behandlung in einem Krankenhaus aufgenommen werden müssen.

„Sollen unsere teils alten und gebrechlichen Menschen tatsächlich zur Infusion in eine Uniklinik gebracht werden? Soll der entzündete

Blinddarm wirklich nur noch dort operiert werden?“

## Unabdingbare Arbeit

Hier leisteten gerade in der Basisversorgung die Krankenhäuser vor Ort eine sehr gute und unabdingbare Arbeit und nähmen den spezialisierten Kliniken nicht nur die leichten, aber trotzdem stationär zu versorgenden Fälle ab, sondern schafften damit auch Platz für die wirklichen Spezialfälle, wofür die Großkliniken ja auch vorgesehen seien und nicht mit Basisversorgung zugeschüttet werden sollten.

Meurers Fazit: „Kleine wohnortnahe Krankenhäuser leisten einen wertvollen, unverzichtbaren Beitrag zur Gewährleistung unserer höchstklassigen medizinischen Versorgung. Zentralisierung von Leistung zeigt klar das Eingeständnis einer politisch verursachten Mangelverwaltung und geht in die falsche Richtung. Unsere Politik sollte endlich daraus lernen, dass man durch Schließung kleiner Krankenhäuser die Gesundheit der Bürger willentlich aufs Spiel setzt, nur um einzusparen.“